

# Sportgeschichte(n) in Rheinland-Pfalz

## Vorwort

Vor rund zweihundert Jahren wurde der Mainzer Turnverein 1817 e. V. gegründet, und auch Karl Drais unternahm zu dieser Zeit seine erste Fahrt mit der Draisine, dem Vorläufer des Fahrrads. Diese Jubiläen sind ein willkommener Anlass, das Thema „Sportgeschichte in Rheinland-Pfalz“ in den Blick zu nehmen. Im Sport spiegeln sich immer auch gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklungen. Die Gründungsjahre des Mainzer Turnvereins etwa markieren eine politische Umbruchszeit und die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmende Politisierung der Turnerschaft. Sport diente immer auch als Instrument der Selbstinszenierung oder aber der Integration sowie der Ausgrenzung, etwa mit Blick auf den systematischen Ausschluss jüdischer Sportlerinnen und Sportler während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Einführung und Etablierung zunächst ungewohnter Sportarten wie etwa Baseball wird dagegen zum Indikator für die Wahrnehmung, Toleranz und im Einzelfall auch partielle Aneignung anderer Kulturen. In diesem Band wird an vier Beispielen das Potenzial des Themas für eine eingehende Beschäftigung mit Gesellschaftsgeschichte aufgezeigt.

Helmut Rönz und Dittmar Dahlmann geben in ihrem Beitrag zum Sport in der Zwischenkriegszeit zunächst einen Überblick über die Geschichte des Sports und die Entstehung der Turnbewegung. Letztere verfolgte ein politisches Ziel: die körperliche Ertüchtigung der männlichen Bevölkerung als ein Mittel der Gemeinschaftsbildung und als Teil einer nationalen Erziehung. Ab 1843 war Turnen Pflichtfach in allen Schulen. Beim Turnen spielte der Wettbewerbsgedanke lange Zeit keine Rolle. Dieses Thema hatte in Deutschland zu Auseinandersetzungen zwischen der Sport- und der Turnbewegung geführt. Um die Jahrhundertwende kam es dann zu einer Annäherung. Einen entscheidenden Durchbruch für die internationale Akzeptanz des modernen Sports leisteten die seit 1896 ausgetragenen Olympischen Spiele der Neuzeit,

ins Leben gerufen durch den französischen Historiker und Pädagogen Pierre de Frédy, Baron de Coubertin. Im Zentrum standen leichtathletische Wettkämpfe sowie moderne Sportarten wie Radfahren, Schwimmen und Turnen. Seit 1908 nahmen auch Sportlerinnen teil.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatten sich die modernen Sportarten, von England ausgehend, überall auf dem Kontinent ausgebreitet. In Deutschland galt dies vor allem für die industriellen Zentren, z. B. das Rheinland, Sachsen und die Saarregion. Ausgeübt wurde der Sport vor allem von jungen Männern, die meist in Vereinen organisiert waren.

Die Autoren zeigen auf, dass in der Zwischenkriegszeit der Sport eine ganz neue Bedeutung erfuhr. Er wurde in der Weimarer Republik nicht nur zum Volksvergnügen, sondern er erlangte eine immer größere politische und militärische Bedeutung. In diese Zeit fällt die Einführung des Betriebs- und Sportsports und der Bau der großen Kampf- und Sportstätten. Die modernen Sportarten, wie Leichtathletik und Ballspiele, die in leichter Bekleidung ausgeübt wurden, hatten ein völlig neues Körpergefühl zur Folge. Ein verändertes Verhältnis zum Körper sowie die einsetzende Bewegung zur Emanzipation der Frau führten außerdem dazu, dass nun auch der weibliche Teil der Bevölkerung verstärkt Sport trieb.

Früh zeichnete sich eine schichtenspezifische Trennung bei der Wahl der Sportarten ab. So galten in etlichen Ländern Segeln, Reiten, Tennis, Rudern, Automobilrennen und Golf als Sportarten der Oberschicht, während Radfahren, die Ballsportarten, Boxen und Leichtathletik bevorzugt von der Mittelschicht, teils auch von Unterschichten ausgeübt wurden. Zugleich begann eine Professionalisierung in den populären Sportarten mit hohen Zuschauerzahlen.

Sportvereine waren in manchen Milieus Mittel zur Selbstvergewisserung und Emanzipation. Hier ist vor allem die Arbeitersportbewegung zu nennen; ebenso erlebten in der Zwischenkriegszeit konfessionell ausgerichtete Sportverbände und die bereits um die Jahrhundertwende entstandene jüdische Sportbewegung eine Blütezeit. Die nationalsozialistische Herrschaft setzte diesen Bewegungen durch Verbote oder Gleichschaltung ein Ende.

Der Sporthistoriker und Sportpädagoge Heinz-Egon Rösch beschreibt in seinem Beitrag zunächst kurz die Geschichte des Fahrrades. Eine der Errungenschaften des beginnenden „Maschinenzeitalters“, ausgelöst von der Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt im Jahr 1769, war die „Laufmaschine“ des Karl Freiherr Drais von Sauerbronn. Sie bestand aus zwei Rädern, die durch ein Sitzbrett mit dem Sattel verbunden waren und mit einer „Deichsel“ am Vorderrad gelenkt werden konnten. Um voran zu kommen, stieß man sich mit den Füßen ab. Seine erste Fahrt unternahm Karl Drais am 12. Juni 1817 zwischen Mannheim und Schwetzingen. Er erreichte dabei eine höhere Ge-

schwindigkeit als eine Pferdekutsche. Das war die Geburtsstunde des Fahrrades, das in den folgenden Jahren weiter entwickelt wurde zu jenem Fahrzeug, wie wir es heute in den verschiedensten Variationen kennen. Aber auch das Motorrad und das Auto profitierten später von dieser Erfindung.

Rösch geht dann auf die Entstehung der Radfahrer- und Radsportvereine in Mainz und Rheinhessen ein und beschreibt ihre Aktivitäten. Einige haben eine lange Geschichte. Im Jahr 1889 gründete sich der Mainzer Radfahrer-Verein und als dessen Nachfolger 1921 der Mainzer Radsportverein, der sich besonders dem Radrennsport widmete. In den 1930er Jahren organisierte er Straßenradrennen in der Mainzer Neustadt, und Mainzer Rennradsportler des Vereins nahmen an Radrennen im Ausland teil. Zu den Initiativen des Mainzer Vereins gehörte der Bau einer Radrennbahn am Fichteplatz im Jahr 1897. Im November 1911 fand – bisher einmalig in der Welt – ein „Achttagerennen“ in der eleganten Mainzer Stadthalle statt. Die Bevölkerung strömte in Scharen zu dem Ereignis. Zu den Gründungen gehörten auch die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangenen erfolgreichen Vereine des Arbeiter-Radfahrer-Bundes *Solidarität* um die Jahrhundertwende, die 1933 von den Nationalsozialisten verboten wurden.

In jüngster Zeit erzielten einige Vereine aus Rheinhessen beachtliche Erfolge, so der Radsportverein 1925 Mainz-Ebersheim mit ihren sechsfachen Weltmeisterinnen (zwischen 2007 und 2014) im Zweier-Kunstradfahren sowie der Radfahrerverein Mainz-Finthen 1905 mit dreifachen Weltmeisterinnen in dieser Disziplin (2015–2017). Weiter geht Rösch auf die Fahrrad-Verkehrssituation in der Stadt Mainz ein, in der in den letzten Jahren deutliche Verbesserungen festzustellen sind. Den Abschluss bilden ein Blick auf den Fahrradtourismus in Rheinhessen und die Vorstellung des „Rhein Hessischen Fahrradmuseums“ im ehemaligen Kurmainzer Schloss Ardeck in Gau-Algesheim, dessen Gründer und langjähriger Leiter Heinz-Egon Rösch war.

Fußball war in den letzten Jahren bereits häufig Gegenstand historischer und volkscundlicher Forschung. Dabei geht es oft um das Verhältnis der Fußballvereine zum Nationalsozialismus. In seinem Beitrag zur Geschichte von Mainz 05 von den Anfängen bis zum Neubeginn nach 1945 geht Elmar Rettinger zunächst auf die Entstehung des Fußballsports ein. Sein Siegeszug begann in England. Fußball war ein Spiel der unteren Klassen. Über die Schweiz kam der moderne Fußball auf den Kontinent.

In Deutschland konnte er nur langsam Fuß fassen, denn hier prägte seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Turnbewegung den Sport. Die neue Sportart, die international ausgerichtet war, bezeichnete man abfällig als „englische Krankheit“ oder „Fußlümmelei“. Erst nach der Gründung der „Fédération Internationale de Football Association“ (FIFA) als Weltverband im Mai 1904

in Paris wurde der Fußball überall anerkannt. Auch die Militärs hatten inzwischen den Wert dieser Sportart zur körperlichen Ertüchtigung erkannt.

Am 16. März 1905 gründeten acht junge Männer in Mainz einen Fußballverein, den sie kurze Zeit später „Hassia“ nannten. 1912 schloss sich „Hassia“ mit „Hermannia 07“ zum „1. Fußballverein Mainz 05“ zusammen. Die Besucherzahlen stiegen rasch an.

Nach der Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg und der Besetzung von Mainz durch französische Truppen erhielten die Fußballer schon Ende 1919 die Erlaubnis, wieder zu spielen. Fußball hatte sich inzwischen zu einem Massensport entwickelt, der vor allem unter den Arbeitern sehr beliebt war. Im Oktober 1920 wurde das neue Spielgelände von Mainz 05 auf dem ehemaligen Exerzierplatz am Fort Bingen eingeweiht. Ohne die finanzielle Unterstützung der Mitglieder wäre das nicht möglich gewesen, wobei vor allem jüdische Unternehmer sich als großzügige Förderer erwiesen.

1933 wurden die jüdischen Mitglieder aus allen Vereinen ausgeschlossen. Eugen Salomon war einer der Gründer des Fußballvereins „1. Mainzer Fußballclub Hassia 05“ gewesen und hatte viele Jahre lang dem Vorstand angehört. Nun musste auch er seinen Verein verlassen. Noch im selben Jahr emigrierte er mit seiner Frau Alice und den beiden Kindern nach Frankreich. Im Oktober 1942 wurde er verhaftet, nach Auschwitz deportiert und am 14. November 1942 ermordet. Die rassistische Politik der Nationalsozialisten bedeutete für „Mainz 05“ den Verlust wichtiger Sponsoren und stürzte den Verein sportlich in eine Krise. 1937 verlor er seinen Sportplatz am Fort Bingen, als die Nationalsozialisten auf dem Gelände eine Flakkaserne errichteten. Allerdings erhielt der Verein am Bruchweg eine neue Spielstätte. Nach der Wiedezulassung durch die französische Militärregierung im November 1945 wurde auch der „1. FSV Mainz 05“ neu gegründet.

Elmar Rettinger hebt hervor, dass es vor allem die Fans der Vereine sind, denen das Wachhalten der Erinnerung an die Ereignisse der NS-Zeit am Herzen liegt. So sorgte in Mainz der Dachverband „Supporters Mainz“ dafür, dass die zur heutigen Arena führende Straße nach Eugen Salomon benannt wurde. Deutschlandweit setzen sich die Fanclubs alljährlich mit der Initiative „Nie Wieder – Erinnerungstag im deutschen Fußball“ gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung ein.

Thomas Bohn macht in seinem Beitrag deutlich, dass in den letzten Jahrzehnten auch das organisierte Schachspiel im Amateur- und Profibereich immer mehr einen Wettkampf- und Sportcharakter ausgeprägt hat. Die immer größer werdende Zahl von Schachprofis – vor allem aus dem östlichen Ausland – in einem wachsenden Pool vieler Millionen registrierter Spieler führte in den unteren Spielklassen des gut organisierten deutschen Vereinswesens zu ähnli-

chen Verhältnissen wie im Fußball, wenn auch in viel kleinerem finanziellen Rahmen. Der Deutsche Schachbund verfügt heute mit seinen gut 2.400 Vereinen über eine in Landesverbände strukturierte Organisation, die vom Breitensportcharakter geprägt ist.

Das ursprünglich dem Adel vorbehaltenes Schachspiel wurde in der Zeit der Aufklärung verbürgerlicht. Man spielte nun an öffentlichen Orten, wie in den Kaffeehäusern. Schachzirkel waren häufig an Universitäten sowie in den bürgerlichen Casino-Gesellschaften angesiedelt. In Koblenz spielten auch die zugezogenen höheren Militäranghörigen und Beamten eine große Rolle im Schachleben. In der Bundesfestung Mainz sind seit den 1840er Jahren „Schachzirkel“ bekannt. Ab 1851 kam es im Deutschen Bund zu einer Gründungswelle von Schachclubs, nachdem der Breslauer Mathematiklehrer Adolph Anderssen das erste Weltschachturnier in London 1851 vor den bis dahin dominierenden Engländern und Franzosen gewonnen hatte.

Einzelne regionale Verbände von bürgerlichen Vereinen, insbesondere der 1861 ins Leben gerufene Westdeutsche Schachbund, bestimmten viele Jahre das Geschehen in der Schachwelt und richteten zahlreiche glanzvolle Schachkongresse aus. Im Kriegsjahr 1870/71 bildete sich schließlich die Tradition der „Bäder-Turniere“ in den prominenten Badeorten Baden-Baden, Bad Ems und Wiesbaden heraus. Als einer der ersten deutschlandweiten Verbände gründete sich 1877 in Leipzig der „Deutsche Schachbund“. Ein Höhepunkt im rheinischen Schachleben war die Austragung der „Deutschen Schachweltmeisterschaft“ 1908 im Düsseldorfer Kunstpalast.

In der Weimarer Republik nahm das Schachspiel nicht nur in den bürgerlichen Vereinen einen allgemeinen Aufschwung. Die wichtigste Rolle spielte der 1909/1911 gegründete Deutsche Arbeiterschachbund. Im Arbeitersport nahm das geistig schulende Schach einen Sonderstatus ein und hatte Breitensportcharakter. Es wurde sogar eine Internationale Arbeiterschach-Olympiade ausgetragen. Im Rheinland hatten auch der Katholische Jungmännerverband und der Katholische Gesellenverein eine wichtige Schachorganisation aufgebaut. Im Zuge der „Gleichschaltung“ wurden 1933 alle Arbeitervereine zerschlagen. Die jüdischen Mitglieder in den bürgerlichen Vereinen verloren ihre Vorstandsämter und wurden ausgeschlossen.

Das Schachleben am Mittelrhein erlebte in den Folgejahren einen Niedergang und eine Niveauabsenkung, bevor der Kriegsbeginn endgültig einen Stillstand für die Schachvereine zur Folge hatte.

Wir bedanken uns bei allen Autoren für die Überlassung ihrer Manuskripte und Abbildungen sowie für ihr Verständnis dafür, dass dieser Band erst mit einer zeitlichen Verzögerung erscheint. Außerdem danken wir der Akademie Erbacher Hof des Bistums Mainz für die Überlassung des Vortragssaals und die

10 Sportgeschichte(n) in Rheinland-Pfalz

fortwährende freundliche Unterstützung bei unseren Veranstaltungen. Dem Franz Steiner Verlag Stuttgart gilt unser Dank für die bewährte gute Zusammenarbeit bei der Drucklegung unserer Reihe „Mainzer Vorträge“.

Mainz, September 2023

Hedwig Brüchert und Kai-Michael Sprenger